Die gartendenkmalpflegerische Wiederherstellung von Stadtplätzen in Berlin

Autor(en): **Krosigk, Klaus von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **102 (1984)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-75514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die gartendenkmalpflegerische Wiederherstellung von Stadtplätzen in Berlin

Von Klaus von Krosigk, Berlin

Im Rahmen der immer aktiver geführten Umweltschutzdiskussionen wird die Zweck- und Standortbestimmung der Denkmalpflege mehr und mehr nicht nur unter traditionell konservatorischen Aspekten gesehen, sondern die Frage nach einer möglichst breit angelegten Verbesserung der Lebens- und Umweltqualitäten – insbesondere in der Stadt – wird als neue Dimension und Aufgabe eines aktiven Denkmalschutzes begriffen. Der Beitrag ist in diesem Sinne als Diskussionsanstoss zu verstehen, wobei zugleich ein Plädoyer für die vielerorts noch nicht institutionalisierte Gartendenkmalpflege ausgesprochen wird.

In Berlin gibt es – trotz erschreckend hoher Verluste – noch heute eine Vielzahl teilweise herausragender historischer Parks, Gärten und Stadtplätze, die nicht nur den Gang gartenkünstlerischer Bestrebungen deutlich machen, die ebenso ablesbarer, erlebbarer und erfahrbarer Teil der Geschichte der Stadt und ihrer Unverwechselbarkeit, Dokumente ihrer jeweiligen geistigen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sind, die dem Bürger die Möglichkeit der Identifikation in der Stadt und mit seinem alltäglichen, engeren Lebensraum geben können, die Bildung und Erholung bieten und die zuletzt nicht selten touristisches Ziel sind, Merkpunkte, die über die Stadt hinaus bekannt sind.

Hier lässt sich nur stichwortartig ein Rahmen andeuten: Schloss und Park Charlottenburg, der Tiergarten, die Pfaueninsel und der Park in Glienicke als Zeugen der Vergangenheit Berlins als Residenzstadt, Viktoriapark und Viktoria-Luise-Platz als Beispiele für das seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker in den Vordergrund rückende kommunale Grün, Schillerpark und die Stadtplätze von Erwin Barth in Charlottenburg als Zeugnisse einer neuen Entwicklungsphase sozial bestimmten, gleichzeitig künstlerisch anspruchsvollen städtischen Grüns in der Zeit nach der Jahrhundertwende, die grossen Volksparks Jungfernheide u. Rehberge stellvertretend für die grünpolitischen und gartenkünstlerischen Bemühungen während der Weimarer Republik. Einzubeziehen sind auch die Dorfauen und die Gutsparks in den ehemals ländlichen Vororten – wie in Britz oder Marienfelde –, wertvolle Dokumente ihrer dörflichen und von der gutsherrlichen Landwirtschaft geprägten Vergangenheit sowie die historischen Friedhöfe, vornehmlich die kirchlichen Friedhöfe vor den Toren der alten Stadt und an den Dorfkirchen. Weiterhin sei auf die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade in Berlin sehr zahlreich entstandenen, oft höchst qualitätsvollen, bisher kaum beachteten und erforschten, jedoch stark gefährdeten Gärten in den ausgedehnten Villen- und Landhausgebieten oder auf das Grün in den vorbildlichen Grosssiedlungen der zwanziger Jahre hingewiesen.

Mit dem Denkmalschutzgesetz vom 22. Dezember 1977 hat nun Berlin historische Parks, Gärten und Friedhöfe als den Denkmalen der Baukunst gleichrangige Kunst- und Kulturdenkmale anerkannt und in den staatlichen Schutz einbezogen. Berlin hat darüber hinaus aus dieser rechtlich fixierten gesellschaftlichen Verpflichtung die notwendigen Konsequenzen gezogen: Bereits Mitte 1978 konnte beim Senator für Bau- und Wohnungswesen, heute beim Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, und zwar in der für das Grünflächenwesen zuständigen Abteilung III, ein fachspezifisch ausgerichtetes Sachgebiet «Gartendenkmalpflege» eingerichtet werden, und seit 1979 stehen finanzielle Mittel für die Durchführung gartendenkmalpflegerischer Massnahmen zur Verfügung.

Die Berliner Gartendenkmalpflege konnte in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens schon eine Vielzahl von Erfahrungen sammeln. Sie hatte in dieser Zeit im Bereich der öffentlichen Grünanlagen eigene Wiederherstellungsmassnahmen wissenschaftlich vorzubereiten und mit Firmen des Garten- und Landschaftsbaues durchzuführen (Glienicker Park), Investitions- und sonstige in der Verantwortung der bezirklichen Gartenbauämter liegende Massnahmen für die Wiederherstellung von Objekten gartendenkmalpflegerischer Qualität fachlich zu begleiten, z.B. Viktoria-Luise-Platz, Mierendorffplatz, Körnerpark, Gutspark Britz, Ludwigkirchplatz, Savignyplatz; sie hatte weiterhin im Bereich der privaten Gärten Eigentümer zu beraten, Pläne für die Rekonstruktion von Gärten zu erarbeiten, die Wiederherstellung von Objekten selbst zu betreiben

Bild rechts: Viktoria-Luise-Platz 1914. Entwurf von Fritz Encke

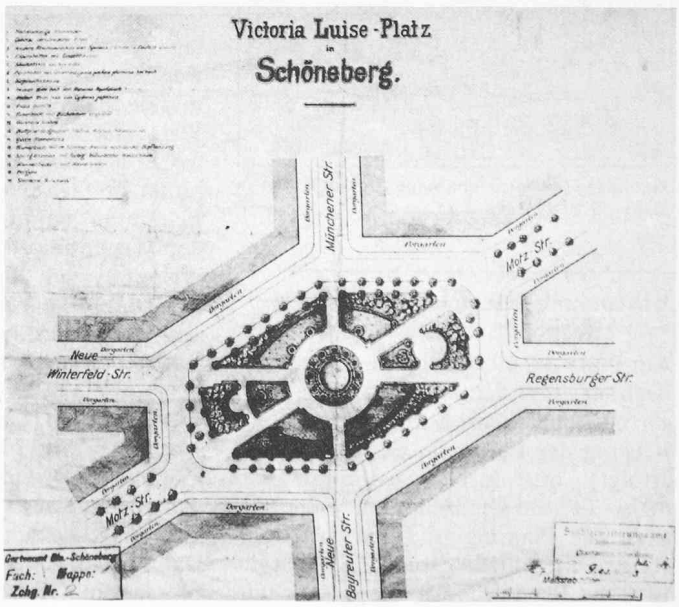
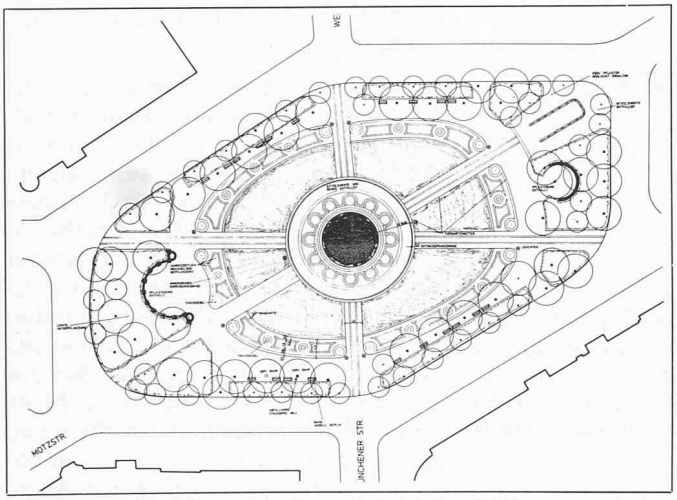
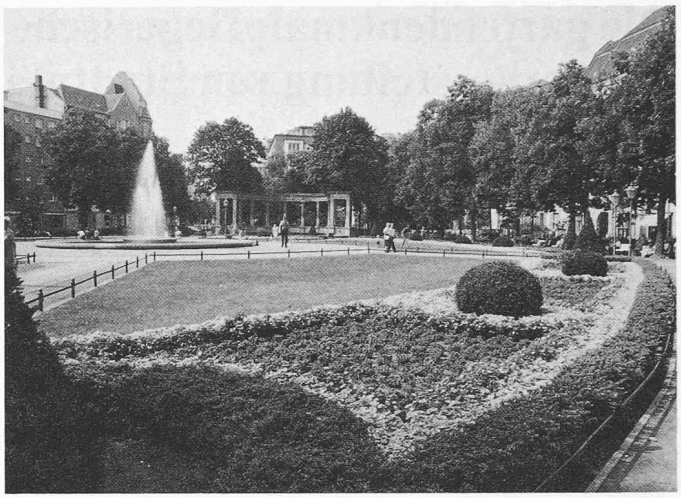


Bild unten: Viktoria-Luise-Platz. Zustand 1903





Viktoria-Luise-Platz. Entwurf der Gartendenkmalpflege 1979

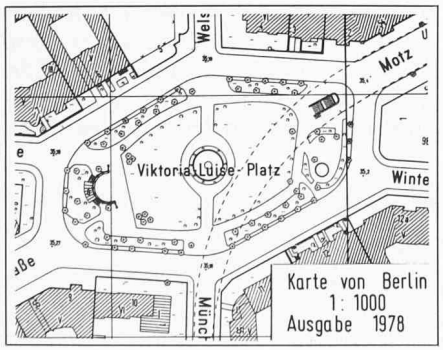


Viktoria-Luise-Platz. Zustand nach der Wiederherstellung 1983

und von Eigentümern vorgelegte Rekonstruktionspläne – im Zusammenhang mit der Gewährung öffentlicher Zuschüsse – zu prüfen und die Durchführungsarbeiten zu überwachen.

Im Rahmen der genannten Objekte nimmt die Auseinandersetzung mit dem historischen Stadtplatz inzwischen einen besonderen Stellenwert ein. In Zukunft wird diesem Aspekt eine noch grössere Aufmerksamkeit zu widmen sein.

Im folgenden sollen daher an drei markanten Berliner Stadtplätzen denkmalpflegerische Zielvorstellungen und Realisierungsmöglichkeiten verdeutlicht werden. Gegenstand der Betrachtung ist der Stadtplatz des frühen 20. Jahrhunderts, gezeigt an den Beispielen des Viktoria-Luise-Platzes, des Mierendorffplatzes und des Savignyplatzes.



Viktoria-Luise-Platz. Ausschnitt aus der Karte von Berlin 1978, Zustand kurz vor der Wiederherstellung

Viktoria-Luise-Platz

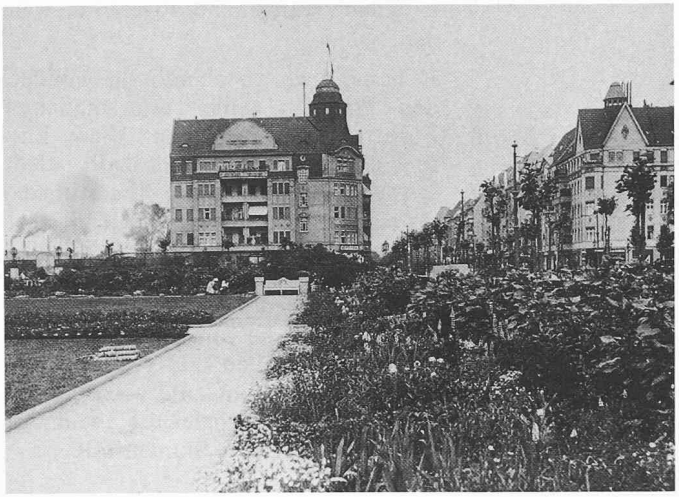
Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Berliner Stadtplatz im allgemeinen ein gärtnerischer Schmuckplatz. Die Ausweisung der Plätze im Bebauungsplan erfolgte oft durch Siedlungsträger, meist Terraingesellschaften, die dann auch für Planung und Baudurchführung verantwortlich waren. So schrieb 1898 die Berlinische Bodengesellschaft für den in ihrem Besitz befindlichen Platz Z, später Viktoria-Luise-Platz, im Mittelpunkt eines im Entstehen begriffenen gutbürgerlichen Wohngebietes in Schöneberg gelegen, einen Wettbewerb aus. Im Wettbewerbsprogramm wurde «der Hauptwert ... auf besonders wirkungsvolle landschaftsgärtnerische Anlagen, auch etwa in Verbindung mit kleineren Zierbauwerken, Sitzanlagen, Springbrunnen oder auch mit einem oder mehreren Bildwerken gelegt» [1].

Mit dem ersten Preis wurde der Entwurf von *Fritz Encke,* seinerzeit Lehrer für Landschaftsgärtnerei an der Gärtnerlehranstalt in Wildpark bei Potsdam, seit 1903 Gartendirektor in Köln und einer der herausragenden Vertreter der Reformbestrebungen in der Gartenkunst nach der Jahrhundertwende, ausgezeichnet [2]. Die wesentliche Bedeutung des Planes, der bereits ein Jahr später verwirklicht wurde, liegt in einer grosszügigen, einheitlichen Raumauffassung und einer freien Überschaubarkeit der Platzmitte. Mittelpunkt des von einer doppelreihigen Lindenallee und von überblickbaren Gehölzpflanzungen gerahmten Platzes ist ein Brunnen, umgeben von einem ornamentierten Ziermusterbeet und einem Rundweg. Die auf den Platz strahlenförmig mündenden Strassen sind über den Platz als breite Wege hinweggeführt, wobei der Brunnen als optischer Zielpunkt im Strassensystem dient und die Platzmitte heraushebt. Die zwischen den Wegen liegenden kleineren Rasensegmente, von einem niedrigen Hekkenband eingefasst, an den Eckpunkten und im Kreis durch Säulentaxus bzw. Kugelbuchsbaum betont, sollen den ruhigen, einheitlichen Gesamteindruck unterstreichen. Die Längsachse ist zwischen zwei monumental wirkende, zum Platzinnern orientierte halbrunde Sitzplätze – eine antikisierende Kolonnade und eine Marmorbank – eingespannt. Damit erhielt der Platz nicht nur ein Eigenleben, er bot damit gleichzeitig die Möglichkeit zu ruhigem Aufenthalt.

Die gestalterische Qualität macht den Viktoria-Luise-Platz nicht nur zu einem guten Beispiel für einen in der damals üblichen Art gestalteten Schmuckplatz, sie gibt bereits auch einen Hinweis auf die sich bald ändernden Zielsetzungen in der Gestaltung städtischer Plätze in Richtung auf den «Erholungsplatz» mit weitergehender Aufenthaltsfunktion.

Bis in die Nachkriegszeit, wenn auch mit Vereinfachungen, erhalten, wurde der Platz 1957 einer Erneuerung unterzogen, die sich in der Flächenaufteilung und in der Bepflanzung nicht mehr am Entwurf Enckes orientierte. Die Radialwege wurden zugunsten grösserer zusammenhängender Rasenflächen bis auf einen Durchgangsweg aufgegeben, der ursprünglich auf der Aussenseite unter der Lindenallee gelegene Randweg wurde nach innen verlegt, gegen die Strasse abgepflanzt und mit Bänken ausgestattet, im östlichen Teil wurde im Bereich der inzwischen entfernten Marmorbank ein kleiner Kinderspielplatz angelegt, der Brunnen erhielt als Einfassung eine einheitliche Strauchrabatte. Diese grobe Veränderung wirkte sich zwar in der Fläche aus, erhalten blieb jedoch die räumliche Konzeption mit dem Brunnen in der Platzmitte, der Kolonnade, einem nahe der ehemaligen Marmorbank gelegenen U-Bahn-Eingang und der doppelten Lindenreihe. Nach der Umgestaltung zeigten sich mehrere negative Erscheinungen: Weiterhin bestand das Bedürfnis, den sich nach sechs Seiten zu den Strassen hin öffnenden Platz zu überqueren, was ein Betreten der Rasenflächen zur Folge hatte. Die Rasenflächen wurden ferner mehr und mehr zum Fussballspielen genutzt, die ruhesuchende Bevölkerung mied schliesslich den Platz.

Der sich immer schneller verschlechternde Pflegezustand machte eine



Mierendorffplatz. Zustand 1914



Mierendorffplatz. Zustand 1914

gründliche Instandsetzung dringend erforderlich. Die beteiligten Behörden gelangten schon bald zu der Auffassung, dass ein völliger Umbau nicht ohne weiteres zu vertreten sei, zumal der Platz in seinen wesentlichen ursprünglichen Teilen noch vorhanden war, daher ein starkes gartendenkmalpflegerisches Interesse beanspruchen musste, die historische Konzeption auch unter heutigen Gesichtspunkten bemerkenswerte Qualitäten besass und als charakteristischer Teil des gesamten Stadtquartiers anzusehen war.

Daraufhin wurde der Garten- und Landschaftsarchitekt Professor *Eberhard Fink* 1975 gebeten, sich zur Wiederherstellbarkeit des Platzes zu äussern. Die gutachterliche Untersuchung führte zu dem Ergebnis, dass «die weitgehend erhaltene historische Substanz des Stadtbildes und auch die heutige Bevölkerungsstruktur des als bürgerliches Wohnviertel einstufbaren Einzugsgebietes» die Grundlagen für den Vorschlag seien, «den Viktoria-Luise-Platz in Anlehnung an den historischen Zustand wiederherzustellen». Fink schlug daher vor: «In dem durch die doppelte Linden-Rahmung gegebenen Raum wird der oval erscheinende Platz - wie bei Encke - wieder entstehen und eine diese Form begleitende Sommerblumenrabatte als formal ruhige, in Struktur und Farbgebung lebhafte, schmückende Betonung erhalten.» Um den Platz wieder stärker in seine Umgebung einzubinden und ein Überqueren möglich zu machen, sollten die Radialwege wiederhergestellt werden, der innere Randweg sei zur Verstärkung der von Encke bereits angedachten Aufenthaltsfunktionen abweichend vom ursprünglichen Konzept jedoch beizubehalten, gegen den Strassenraum mit überblickbaren Heckenwänden abzugrenzen und mit Bänken zu versehen. Fink sah weiterhin vor, den Mittelkreis wieder voll begehbar zu machen, mit lehnenlosen Bänken und runden Beton-Sitzsteinen auszustatten und mit Mastleuchten zu rahmen. Als Ersatz für die Pflanzenrabatte um den Brunnen, die immer wieder Zerstörungen ausgesetzt war, wurde ein verschiedenfarbiges Pflasterband in der Art des von Encke entwickelten Pflanzenornamentes vorgeschlagen. Zur Erweiterung des Angebotes und zur Entlastung des Platzes wurde auf einem östlich angrenzenden kirchlichen Grundstück ein grösserer Spielbereich entwickelt.

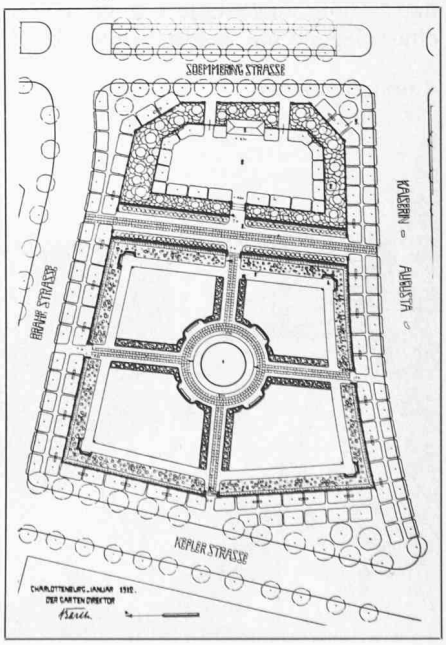
Das Gutachten wurde zur Grundlage für die Diskussion in den politischen Gremien und mit den Anwohnern im Jahre 1978 Basis der vom Bezirksamt aufgestellten Bauplanungsunterlage. Sie wurde noch einmal unter gartendenkmalpflegerischen Aspekten überprüft: Um den Mittelkreis ruhig zu halten, wurde hier auf zusätzliche Ausstattungselemente verzichtet. Für das Sommerblumenband wurde eine detaillierte Bepflanzung im jahreszeitlichen Wechsel in Form eines dem Charakter des Platzes entsprechenden traditionellen Teppichbeetmusters, eine immergrüne Rahmung mit Ilex crenata und eine rhythmische Gliederung mit Taxuskugeln und -kegeln vorgesehen. Die Rasenflächen erhielten zu ihrem Schutz und als betonendes Element wieder - wie bei Encke - ein niedriges «Tiergartengitter». Als Sitzmöbel wurden «Altberliner Sesselbänke» mit schmaler weissgestrichener Holzlattung gewählt. Unter der Lindenreihe schliesslich erwies sich eine in der Höhe gestufte Strauchpflanzung als vorteilhafter.

Mit der Wiederherstellung des Platzes wurde durch das Gartenbauamt Schöneberg im Frühjahr 1979 begonnen. Sie war im Jahr 1980 abgeschlossen. Das Wohngebiet um den Viktoria-Luise-Platz erhielt damit wieder einen ortstypischen grünen Mittelpunkt, einen Platz, der Teil eines städtebaulichen Ensembles ist - einen Platz, der durch seine Formgebung etwas Besonderes darstellt, der nicht nur repräsentativer Schmuckplatz ist, sondern sich auch für den ruhigen Aufenthalt eignet. Die Berliner Gartendenkmalpflege liess sich bei der Wiederherstellung des Platzes von dem Gedanken leiten, dessen historische Qualität - auch mit der Verwendung gartenkünstlerisch traditioneller Elemente - soweit wie möglich zu halten, andererseits aber den heutigen Bedürfnissen der gesellschaftlichen Nutzung entgegenzukommen.

Mierendorffplatz

Der bei dem Viktoria-Luise-Platz noch vorherrschende Schmuckplatzcharakter weicht zunehmend, wie die beiden folgenden Stadtplätze zeigen werden, einem durch Erholungsfunktionen bestimmten Erscheinungsbild. Konkret erlebbar werden damit die Wirkungen der um die Wende zum 20. Jahrhundert im Zuge der allgemeinen Reformbe-

Mierendorffplatz. Entwurf Erwin Barth 1912





Mierendorffplatz. Heutiger Zustand

strebungen in Deutschland geführten Diskussionen um die vorrangigen Funktionen und die zweckentsprechende Gestaltung städtischer Grünanlagen.

Die immer dringlicher vorgetragenen Forderungen nach ungefährdeten Kinderspielplätzen und ruhigen gartenmässigen Aufenthaltsbereichen für die Erwachsenen lassen an die Stelle von Schmuckanlagen den «Erholungsplatz» – vorher «Gartenplatz» – treten. In Berlin zeigt sich dieser Wandel besonders bei den ab 1912 angelegten Plätzen in Charlottenburg: Gustav-Adolf-Platz (heute Mierendorffplatz), Goslarer Platz, Karolinger Platz und Savignyplatz.

«Der Gustav-Adolf-Platz ... liegt ... im Norden von Charlottenburg, nahe Berlin-Moabit in einer kinderreichen Gegend, welche zum grossen Teil von Arbeiterbevölkerung bewohnt wird. Wer glaubt, dass in einer derartigen Gegend die Gartenplätze weniger reich und schön auszustatten seien als in einer Gegend mit wohlhabender Bevölkerung, der vertritt m. E. eine ungesunde, reaktionäre Anschauung, welche von den guten sozialen Strömungen der Neuzeit unberührt geblieben ist. Wenn irgendwo eine reiche Ausstattung der Plätze mit verschwenderischer Blumenfülle, mit Brunnen und dergl. angebracht ist, so ist sie es da, wo Leute wohnen, welche sich keine eigenen Gärten leisten können. Nach diesen Gesichtspunkten ist der Gustav-Adolf-Platz angelegt. Er gliedert sich in einen Kinderspielplatz und in einen Blumengarten mit Ruheplätzen [3].

Diese vom damaligen Charlottenburger Gartendirektor *Erwin Barth* (1880–1933) vertretene, soziale Zielsetzung für einen städtischen Platz zeigt eine zeittypische Abkehr vom repräsentativen Schmuckplatz des 19. Jahrhunderts. Der Platz, einer der qualitätvollsten Erholungsplätze seiner Zeit, blieb bis vor einigen Jahren weitgehend erhalten bzw. wurde nach Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg nach altem Vorbild instand gesetzt. Im Zusammenhang mit U-Bahn-Bauarbeiten musste er jedoch weitgehend abgeräumt werden.

Es bestand von vornherein die Absicht, den Platz in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen. Diese Entscheidung fiel auch deshalb nicht schwer, weil die Anlage ihre Aufgabe als ruhiger Garten- und ungefährdeter Kinderspielplatz noch voll erfüllen kann. Um das alte Erscheinungsbild insgesamt wieder deutlicher zu machen, werden die von Barth verwendeten Baumaterialien und Ausstattungsstücke nachgeformt, und auch die Bepflanzung bietet wieder die ehemalige «verschwenderische Blumenfülle».

Savignyplatz um 1900



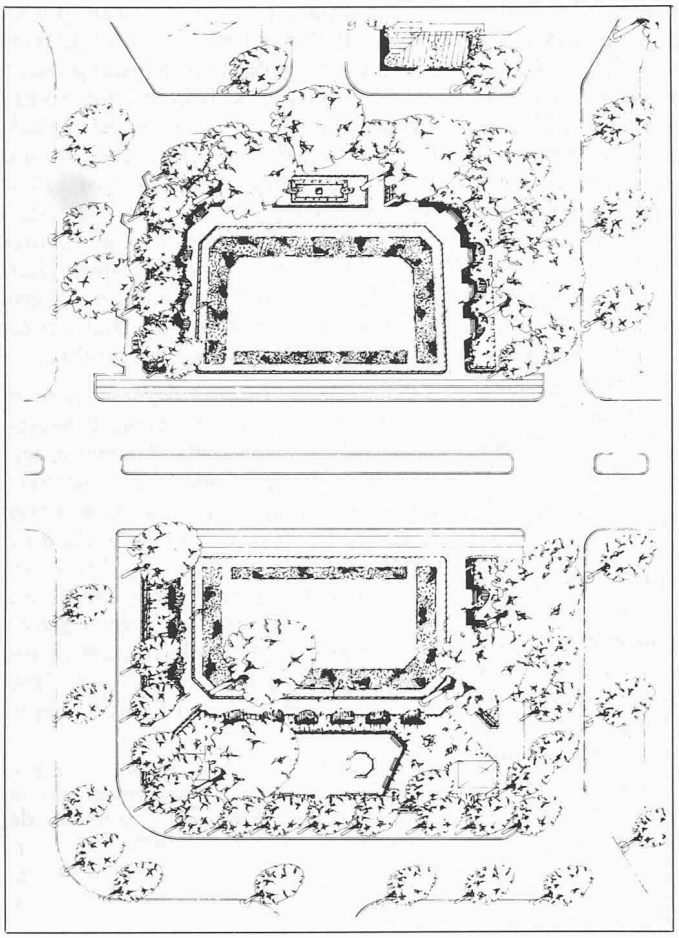
Savignyplatz

Der Savignyplatz im Bezirk Charlottenburg ist einer der Plätze, die im Hobrechtplan von 1862 vorgesehen sind. Wie die Mehrzahl der anderen Hobrechtschen Plätze weist auch der Savignyplatz einen geometrischen Platzgrundriss auf, der entsprechend der schematischen Hobrechtschen Planung nicht nur von grossen Wohnblöcken, sondern auch vollkommen von Strassen gerahmt wird.

Das Erscheinungsbild des Platzes sollte allerdings erst zum Ende des Jahrhunderts entscheidend geformt werden. Im Gefolge der regen gründerzeitlichen Bautätigkeit und der Anlage der Stadtbahn mit einer eigenen Haltestelle am Savignyplatz wird der Platz zum Zentrum eines prosperierenden grossbürgerlichen Wohnquartiers.

Der Platz selber wird entsprechend den zeitgemässen Stilvorstellungen als Rasenschmuckplatz mit bogenförmiger Durchwegung und einer Fülle von Beeten mit Ziersträuchern angelegt. Ein wichtiges Charakteristikum dieses Platzes war und ist die Durchquerung der Kantstrasse, die den Platz in zwei spiegelbildliche Hälften teilt. Wie konsequent der kaum nutzungsorientierte Schmuckplatzgedanke zur Ausführung gelangte, zeigt nicht zuletzt die Anlage der wenigen Sitzmöglichkeiten, die ausschliesslich – vom eigentlichen Schmuckplatz sich abwendend – an der dem Strassenlärm zugekehrten Aussengrenze angelegt wurden.

Bestimmte Versuche, den Platz entsprechend den gewandelten Zielvorstellungen zumindest partiell weiterzuentwikkeln, mündeten 1911 in einen Umgestaltungsvorschlag von *Leeser* und *Rosenthal*, der aber nicht zur Ausführung gelangte. Erst im Jahre 1926 wird der Platz schliesslich grundlegend durch den damaligen Charlottenburger Stadt-



Savignyplatz. Isometrie, Rekonstruktionsentwurf 1983, H. Kossel



Savignyplatz um 1930. Plastiken von August Kraus 1928



Savignyplatz 1935. Ausgeführter Entwurf von Erwin Barth

gartendirektor *Erwin Barth* umgestaltet. Die ursprünglich so charakteristischen Rundwege der Grünanlage werden durch ein orthogonales Wege- und Platzsystem abgelöst, das Bezug nimmt auf die Geometrie der Platzgestalt. Lediglich die vier Ecken des Platzes bekommen eine besondere Bedeutung durch schräg geführte Linien im Winkel von 45°, Linien, die sich an der jeweils angrenzenden Beetformation fortsetzten. Die beeindruckende Räumlichkeit des Platzes, die die optische Trennung durch die Kantstrasse weitgehend überwinden sollte, erreichte Barth durch eine raumbildende und strukturierende Bepflanzung, wobei Grossgehölzen wie Platanen und Linden ein entscheidender Anteil zukommt.

Aber auch die von ihm geschaffenen «monumentalen» Schmuckbeetrabatten bildeten neben den Treillagen ein Raumelement von nicht zu unterschätzender Wirkung.

Die Staudenpflanzungen waren im übrigen auf den Barthschen Platzanlagen ein wesentliches Gestaltungsmittel, denn gerade die jahreszeitlich wechselnde Prachtstaudenrabatte bot den mit privatem Grün unterversorgten Bürgern die Atmosphäre eines Hausgartens, vermittelte den gewünschten «festlich-frohen» Platzeindruck und war darüber hinaus ein ästhetisches Mittel zur Identifikation des Bürgers mit «seiner» Gartenanlage.

Selbstverständlich wurde ein grösserer Kinderspielplatz mit Unterstandshalle gebaut, der zugleich Raum für Gartengeräte bot. Dem von Barth kritisierten Mangel an Sitzplätzen half er in besonders eindrucksvoller Weise ab, indem er die Bänke in laubenartige - mit Rankpflanzen besetzte - Konstruktionen stellte, von wo aus der Besucher geschützt das Leben und Treiben auf dem Platz und seine Bepflanzung geniessen konnte.

Durch die Berufung Barths zum Stadtgartendirektor von Gross-Berlin im Jahre 1926 wurde der Platz schliesslich unter seinem Nachfolger Buch im Jahr 1926/27 ausgeführt und hierbei teilweise ergänzt und weiterentwickelt. Von der Presse wurde die Neugestaltung äusserst positiv bewertet und der hohe Erholungswert des Platzes für die Bevölkerung betont.

Als spätere Zutat sei noch auf die Aufstellung einer Plastikgruppe von Prof. *Kraus* «Knabe mit Ziege» hingewiesen, die 1928 auf der nördlichen Platzhälfte aufgestellt wurde unter Betonung und in Sichtbeziehung der Achse der Knesebeckstrasse. Weitgehend unverändert bestand dieser Platz bis in den Anfang der vierziger Jahre, wurde aber nicht zuletzt infolge der Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges in veränderter Form nach 1945 neu angelegt.

Aus Anlass der umfangreichen denkmalpflegerischen Aktivitäten des Senates zur 750-Jahr-Feier Berlins im Jahr 1987 besteht nunmehr die Möglichkeit, den Platz in seiner originalgetreuen Form und Ausstattung wiederherzustellen. Mit der Planung wurde das Büro *H. Kossel*, Berlin, beauftragt [4].

Aufgrund eines sorgfältig erstellten Rekonstruktionsentwurfes wird noch in diesem Jahr das bezirkliche Garten- und Hochbauamt mit finanzieller und fachlicher Unterstützung der Gartendenkmalpflege mit der Wiederherstellung beginnen. Auf einige Rekonstruktionsaspekte sei im folgenden hingewiesen:

Grundlage der Wiederherstellungsplanung sind die Entwurfsarbeiten von Barth, wobei bestimmte Details der Buchschen Planung - z.B. Klinkerpfeiler mit Laternen und die Plastikgruppe «Knabe mit Ziege» - berücksichtigt werden. Abweichend vom Original ergeben sich, z.B. durch geänderte verkehrstechnische Vorgaben, Änderungen, d.h. die zwischenzeitliche Einrichtung eines Parkplatzgürtels machte eine Reduzierung von vier auf drei Sitznischen an der Längsseite des Platzes erforderlich. Nicht wiederhergestellt

Anmerkungen

[1] Die preisgekrönten Entwürfe, betreffend die künstlerische Gestaltung des Platzes 2 im Weichbild der Stadt Schöneberg. Die Gartenkunst 1899, S. 21

[2] Vgl. *Wiegand, H.*: Entwicklung des Stadtgrüns in Deutschland zwischen 1890 und 1925 am Beispiel der Arbeiten Fritz Enckes. Geschichte des Stadtgrüns II. Berlin/Hannover o.J. 1977

[3] *Barth, E.*: Charlottenburger neue Stadtplätze. In: Die Gartenkunst, Heft 15, 1913, S. 188

[4] *Kossel, H.*: Wiederherstellung des Savignyplatzes in Berlin-Charlottenburg. Auftraggeber: Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz - III - Gartendenkmalpflege, Berlin 1984 (unveröffentlicht)

[5] *Barth, E.*: Katalog zur Ausstellung, Berlin 1980

Literaturhinweise

Wiegand, H.: Historische Parks und Gärten in Berlin. In: Garten und Landschaft 3/79

Wiegand, H. und Krosigk, K. von: Verpflichtung zur komplexen Gartendenkmalpflege. In: Informationen Gala Bau, 5. Jg. Nr. 1, April 1981

Wiegand, H.: Historische Gärten und Gartendenkmalpflege. In: Das Gartenamt 29, Mai 1980

Paetel, W.: Zur Entwicklung des bepflanzten Stadtplatzes in Deutschland. Diss. TU Hannover 1976

wird das Spielplatzhäuschen im Süden des Platzes. Die von Barth ursprünglich gewollte Schliessung des Platzes in diesem Bereich zur Stadtbahn hin ist zudem aufgrund der veränderten Einstellung der Bevölkerung zur Stadtbahnarchitektur im übrigen heute nicht mehr erwünscht. Gerade die gemauerten S-Bahn-Bögen mit einer Vielzahl an kleinen Geschäften am Savignyplatz erfreuen sich bei der Bevölkerung zunehmender Beliebtheit. Da die den Platz noch immer rahmenden Grossgehölze im wesentlichen der ursprünglichen Planung entsprechen, bedarf es nur gewisser Ergänzungen in der Strauchschicht. Einen völlig neuen Aspekt wird es allerdings durch die Wiederanlage der Staudenrabatten geben. In Anlehnung an den ehemaligen Rhythmus, der Rabatten- bzw. Pflanztextur und der Farbgebung - wobei die von Barth gewählten Blühfarbklänge Weiss, Blau und Gelb dominieren - wird die Staudenanlage rekonstruiert. Leider sind keine Entwurfspläne für die Pflanzbeete vorhanden, vermutlich hat es aber auch keine gegeben, denn: «Barth pflegte die individuelle Bepflanzung erst an Ort und Stelle anzugeben» [5].

Zu erwähnen bleibt noch, dass selbstverständlich die historischen Wegebeläge, hier vornehmlich Mosaikpflaster aus Bernburger Kalkstein, mit einem zweifachen Basaltpflasterstreifen erhalten und ergänzt werden. Die an die Wege grenzenden Vegetationsflächen werden wieder mit dem traditionellen Tiergartengitter gerahmt. Die Treillagen - aus Kostengründen ursprünglich aus Holz gefertigt - werden nunmehr aus Gründen der besseren Haltbarkeit als Eisenkonstruktionen ausgeführt.

Trotz einiger Einschränkungen wird es somit möglich sein, die Grundkonzeption und das historische Erscheinungsbild des Platzes wiederherzustellen. Der Savignyplatz wird damit weiterer Beweis sein, dass trotz einschneidender Veränderungen und zeitbedingter Weiterentwicklungen ein Stadtplatz nicht nur weitgehend originalgetreu wiederhergestellt, sondern auch in hohem Masse seinen vielfältigen Nutzungsansprüchen gerecht werden kann.

Adresse des Verfassers: Dipl.-Ing Klaus von Krosigk, Referent für Gartendenkmalpflege beim Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Berlin, Motzstrasse 60, D-1000 Berlin.

La restauration de la cure de Prilly VD

Les cures représentent un chapitre à part du patrimoine immobilier du canton de Vaud. Elles forment un ensemble remarquable de 155 bâtiments, tous destinés à la même fonction, réalisés à partir du XVe siècle jusqu'à nos jours. La restauration de la cure de Prilly est un résultat des efforts exemplaires du canton de Vaud pour la conservation de son patrimoine.

La restauration des cures

La qualité de ces bâtiments est bien mise en évidence par les résultats d'un inventaire établi selon la méthode du recensement architectural du canton, qui répartit les constructions selon l'échelle suivante:

Note	*Définition résumée*	*Nombre de cures*	*%*
1	d'importance nationale	10	6,4
2	d'importance régionale	66	42,6
3	d'importance locale	44	28,4
4	intéressant dans son contexte	10	6,4
5	non dénué d'intérêt	8	5,2
6	sans qualité particulière	15	9,7
7	altère le site	2	1,3
		155	100

L'intérêt de cette série de maisons oblige les acteurs de la restauration à adopter des techniques d'études, d'analyses puis d'interventions, proportionnées à l'importance du sujet.

Une méthodologie d'approche s'est développée avec les années; chaque cure fait l'objet d'une recherche d'archives, de relevés généraux et de détails, d'analyses archéologiques, d'examens de revêtements, des peintures, etc. L'architecte auteur de la restauration peut ainsi opérer ses choix en s'appuyant sur des matériaux objectifs. Chaque bâtiment apporte des données nouvelles qui s'accumulent peu à peu; des caractéristiques générales commencent à émerger. Elle offriront un jour matière à recherches en histoire de l'art ou en d'autres disciplines.

La continuité du Service des bâtiments garantit une certaine convergence d'action sur ce large échantillon que représentent 155 cures. Mais sa présence à long terme contient aussi le germe de la répétitivité; l'octroi de mandats à des architectes privés compense cette tendance par l'apport d'idées fraîches, de vues différentes. En outre, des bureaux non expérimentés en la matière font, avec l'appui du service, des expériences qu'ils réutiliseront sur d'autres chantiers. La complémentarité est évidente.

Le Service des bâtiments s'applique à observer les principes de restauration préconisés par l'ICOMOS et en particulier ceux de la charte internationale sur la conservation des monuments et des sites - Venise 1964 -. Parmi plusieurs règles de conduite, citons le respect des apports de chaque époque. La marque d'aujourd'hui doit être visible bien qu'intégrée. La restauration devient ainsi un acte créatif, condition indispensable pour que l'architecture soit belle.

Jean-Pierre Dresco, architecte cantonal

Cure de Prilly - principes de l'intervention

Affectée aujourd'hui au logement, à l'époque construite pour abriter des fonctions rurales, la cure de Prilly a subi au cours de son histoire plusieurs transformations parallèlement à l'évolution de son utilisation.

Le bâtiment initial est composé de trois parties traversantes, avec à l'est l'habitation, de deux niveaux sur cave, à l'ouest